



Der Komponist Michael Heisch liebt das Paradoxe, das Absurde und das Satirische in der Musik.

FRANCO BOTTINI

Komponieren in Zürich

Einen neuen Zugang suchen – der Komponist Michael Heisch

Drei Komponisten aus Zürich, drei Generationen, drei Standortbestimmungen: Welche Gedanken beschäftigen einen Zwanzig-, einen Dreissig-, einen Vierzigjährigen? In der dritten und letzten Folge unserer Reihe berichtet Michael Heisch.

Der Weg des vierundvierzigjährigen Komponisten Michael Heisch ist wie bei vielen Schweizer Komponisten seiner Generation nicht geradlinig verlaufen. Es gab noch kaum Lehrgänge für Komposition an den damaligen Konservatorien; wer sich zum Komponisten ausbilden lassen wollte, musste entweder ins Ausland gehen oder war oft Autodidakt. Der in Schaffhausen aufgewachsene Michael Heisch blieb in der Schweiz. Zudem sei er ein vielseitiger Mensch, berichtet er, nicht allein auf das Komponieren fixiert. Er schreibt Texte als Kulturjournalist, er ist Zeichner (siehe auch: www.artist-trading-cards.ch), und er betätigt sich als Kontrabassist im Bereich der improvisierten Musik.

Schon als Kind («ohne dass das jetzt in eine Kitschbiografie münden sollte») habe er Melodien erfunden, Singspiele gemacht und die Musik als sein kreatives Medium empfunden. Er improvisierte, und mit zwanzig begann er, die Improvisationen auch aufzuschreiben. So kam er zum Komponieren und begann, sich «in diesem Feld engagiert zu betätigen». Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich vorerst – nach einer KV-Lehre und entsprechenden fachlichen Weiterbildungen – als Journalist und Kommunikationsberater.

Es habe kaum andere Möglichkeiten gegeben, als sich das Metier autodidaktisch anzueignen, sagt Heisch. «Das ist gar nicht so schlecht, denn man muss sich mit der Sache vertieft und ernsthaft auseinandersetzen.» Viel später hatte er das Bedürfnis, «noch einige Lücken zu schliessen»,

und besuchte Kompositionsseminare an der Musikhochschule. Er bringt also einen «grossen Rucksack» mit und bemerkt, seine Persönlichkeit, die Summe seiner Lebenserfahrungen, die Hindernisse, die er überwinden musste, seien auch in seinen Kompositionen spürbar: «Wenn alles linear verläuft, hat man auch keine Widerstände und muss gegen nichts mehr antreten. Ich musste sagen: He, ich bin da, und ich will das. Der um zehn Jahre jüngeren Generation wird manchmal fast zu viel vorserviirt. Aber man muss einmal in den Ring treten und die Arme hochnehmen.»

Dann kam der Punkt, wo Heisch sich plötzlich ungeniert fühlte: «Ich fand, ich will mich von allem Ballast befreien und mache nun einfach das, was ich höre, was ich will, voll Risiko. Das zahlte sich letzten Endes für mich aus, und ich glaube, es entstand dann auch eine Heisch-Sprache. Ich nehme keine grosse Rücksicht mehr und versuche, meinen Weg mit einer gewissen Radikalität zu verfolgen.» Und was sind die Elemente dieser Heisch-Sprache? Das Paradoxe, Absurde, das mitunter Satirische sind ihm wichtig. Ebenso Energie und Präsenz der Musik; begeistert spricht er von seinem «Übervater» Edgard Varèse oder von Iannis Xenakis. Und von Olga Neuwirth und Adriana Hölszky, deren brisante Gedanken ihm Sicherheit gegeben hätten. Immer wieder taucht im Gespräch die Formulierung auf: «einen neuen Zugang suchen». Einen neuen Zugang zur Rockmusik, mit der er aufgewachsen und sozialisiert worden sei. Oder zu Fundstücken aus dem Alltag. Es habe ihn schon immer fasziniert, als Sammler und Finder unterwegs zu sein, und damit arbeite er weiter. Die Fundstücke werden zu Archiven zusammengefasst, in Statistiken, Tabellen erfasst,

seziert und in andere Ordnungen, andere Zusammenhänge gebracht. Er baue sich Widerstände auf, um sich daran reiben zu können. Was an die literarische Gruppe OuLiPo (L'Ouvroir de Littérature Potentielle), an Raymond Queneau, Georges Perec, Oscar Pastior erinnert, wo es um Spracherweiterung durch formale Zwänge ging und zu der sich Heisch hingezogen fühlt. Wie ihm überhaupt das Literarische und das Spielerische, der musikalische Umgang mit Sprache viel bedeuten. Auch hier: einen neuen Zugang suchen.

Als Komponist sei man gleichsam Generalunternehmer. Zurzeit erarbeitet Heisch in einem gemeinsamen, kreativen Prozess, für den er die Grundlagen geliefert hat, mit dem Ensemble für neue Musik Zürich die von Arthur Schnitzlers «Reigen» inspirierte Kurzoper «Rondo». Sie ist Teil des Projekts «Jack in the Box», das im kommenden November an verschiedenen Orten, auch in Zürich, gezeigt wird. Aber man müsse als Komponist auch Projektbudgets verwalten, Pressearbeit machen, Aufführungsorte und Weggefährten suchen. «Das nimmt mich schon sehr in Anspruch. Ein Komponist heute sitzt nicht einsam am Schreibtisch vertieft, sondern macht in Personation alles.»

Doch erhalte er auch Aufträge, von Festivals in Deutschland und Österreich, Amerika und Asien beispielsweise, wo er einfach nur die Noten abgeben könne. Es freue ihn, dass seine Musik weiter ausstrahle. «Ich bin nun an dem Punkt, wo ich mich in einem internationalen Umfeld bewege, Auszeichnungen erhalte und wo ebenso jährlich in der Schweiz mehrere Uraufführungen von mir stattfinden.»

Alfred Zimmerlin

Zwischenrufe

Moser räumt mit Vorurteilen auf

Ab und zu schwang Moser sich am Sonntagmorgen aufs Fahrrad und drehte vor dem Frühstück eine Runde. Sie führte ihn zum Zoo hinauf und durch den Wald zurück nach Unterstrass. Hatte er, wie vor dem letzten Mal, ein paar Wochen pausiert, fielen sie ihm wieder auf, die grossen, mächtigen Autos, die am Strassenrand parkiert waren. Je mehr er sich dem Zoo näherte, umso mehr Offroadler wurden es. Es war, als hätte ein Safari-Virus die Menschen befallen – obwohl die Löwen und Tiger dort oben doch hinter Gitter lebten. Weil Moser sich für einen liberalen Menschen hielt, wollte er sich kein Urteil über die Besitzer solcher Gefährte anmassen. Aber er fragte sich halt doch, wie das zusammenpasste: in einer schönen Gegend in meistens schönen Häusern wohnen und ausgesprochen hässliche Autos kaufen.

Die Frage beschäftigte Moser noch eine Weile; später, als er wieder zu Hause war, wurde sie von einer anderen verdrängt: Darf man Bücher wegwerfen? Bei Mosers rückte nämlich der Zügeltermin näher, was zum grossen Aufräumen zwang. Mosers Frau neigte zu einem Ja, er selber zu einem Nein. Trotzdem ging er die Bestände im Büchergestell durch, nahm da einen späten Handke heraus und dort eine Heidenreich – und stellte beide doch wieder zurück. Schliesslich

stiess er auf ein Buch, das 1996 erschienen war und den Titel trug: «Handy, Swatch und Party-Line. Zeichen und Zumutungen des Alltags». Er konnte sich nicht erinnern, dass und weshalb er es gekauft hatte, blätterte darin und las sich fest bei einem Kapitel, in dem es um Offroadler ging, die ja Bezeichnungen tragen wie «Land Cruiser» oder «Defender». Das seien «keine Autonomen mehr, sondern Lösungsworte von Grenzschutz-Patrouillen und Bürgerkriegs-Milizen», schrieb der Autor, der im Anhang als «Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin» bezeichnet wird und also ein kluger Mann sein muss. Ihre Besitzer wüsten, dass «die Armee bei künftigen Kriegshandlungen als erstes die Strassen dichtmache». Mit einem «Trooper» aber könne man «im Ernstfall querfeldein aus dem Stau ausbrechen» und «über schweirige Gebirgskämme fliehen, wenn die Alpenpässe blockiert sind».

Moser schlug das Buch zu, setzte sich hin und freute sich, dass er auf einen Schlag Antworten auf zwei Fragen gefunden hatte. Erstens: Offroadler-Fahrern fehlt es nicht einfach an Geschmack und Umweltbewusstsein, sondern sie sind besonders vorsichtige Menschen, die wissen, dass es einmal anders kommen kann. Zweitens: Bücher soll man behalten, auch wenn man zügelt.

Kuno Gurtner

JETZT

Konzert I

Rebetika. Griechische Rebetika-Lieder, angereichert mit World-Music-Beats und jazzigen Einflüssen, sind heute in der «Barfussbar» am Zürichsee zu hören, gespielt von «Kafention». Die fünf Schweizer, zwei davon griechischer und slawischer Herkunft, spielen den Greek City-Blues, streifen durch die Gassen von Izmir (bis 1922 ein Zentrum griechischer Kultur) und lassen die Aufbruchsstimmung der 1960er Jahre mit den Bouzouki-Laika erleben. *bsp.*

Zürich, Barfussbar, Frauenbadi, Türöffnung ab 20 h.

Konzert II

Orgelspiel im Grossmünster. Felix Pachlatko, Organist am Münster in Basel, besucht Zürich und gibt ein Rezital auf der eindrücklichen Metzler-Organ im Grossmünster. Johann Sebastian Bach und Orgelromantiker stehen auf seinem Programm. Bachs Dorische Toccata eröffnet den Abend, es erklingen weitere Werke von Brahms, César Franck, Frank Martin, und zum Schluss gibt es die eindringliche f-Moll-Sonate von Felix Mendelssohn. *azn.*

Zürich, Grossmünster, 8. 8., 18.30 h.

Natur

Die Sukkulenten-Sammlung. Einen einmaligen Schatz stellt die Sukkulenten-Sammlung Zürich dar, die zurzeit die Ausstellung «Biodiversität auf Schritt und Tritt» zeigt. Mit ihren 7000 kultivierten Arten stellt die Sammlung auf kleinstem Raum einen «hot spot» der Biodiversität dar. Die kultivierten Arten entsprechen gut der Hälfte aller bekannten, etwa 12 000 Sukkulenten-Arten oder der doppelten Artenvielfalt der einheimischen Flora. *phi.*

Zürich, Sukkulenten-Sammlung (Mythenquai 88), bis März 2008.

Serenade

Unter Blättern? Unter den grossen Bäumen im Park der Villa Schönberg in Zürich tritt – falls sich der Wettergott günstig gesinnt zeigt – der Pianist Christoph Keller zusammen mit dem Aura-Quartett in einer Serenade auf. Gespielt werden Beethovens Klavierquartett op. 16, Stücke für Streichquartett von Ervín Schulhoff und Schumanns Klavierquintett. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert in der Kirche Enge statt (Tel. 1600). *azn.*

Zürich, Park der Villa Schönberg (Gablerstr. 14), 8. 8., 19.30 h.

Open-Air-Kino

La Strada. Wer Federico Fellinis Klassiker «La Strada» von 1954 nicht kennt, der hat heute Gelegenheit, auf Grosseleinwand im Freien diese wahrlich eklatante Kennnislücke zu schliessen. Giulietta Masina, Fellinis Ehefrau, spielt die naive Gelsomina, das Mädchen, das an den Jahrmärkte-Artisten und Gaukler Zampanò (Anthony Quinn) verkauft wird. Dieser behandelt sie schlecht und entdeckt erst viel zu spät seine Gefühle für Gelsomina. *bsp.*

Zürich, Film am See, Rote Fabrik, 9. 8., 21.30 h.

Architektur



Architekt Fuhrmann in Baden. Der 1925 geborene Architekt Hans Ulrich Fuhrmann nutzte die Chance, in der Hochkonjunktur der sechziger Jahre auch unabhängig von konkreten Bauaufgaben utopische Entwürfe anzufertigen. Umgetrieben haben ihn sowohl gesellschaftspolitische Überlegungen als auch ästhetische Experimente. Das Trudel-Haus würdigt sein Schaffen mit einer Ausstellung, die am 8. August um 19 Uhr von Stephan Kunz eröffnet wird. *sru.*

Baden, Galerie Hans-Trudel-Haus (Obere Halde 36), bis 9. 9.

Unter dem Strich

Tommy Hilfiger an der Stella-Modenacht. Auch dieses Jahr findet in Zürich die Stella-Fashion-Night statt, an der der Swiss Textiles Award 2007 vergeben wird. Neben diesem Preis, der vom Textilverband Schweiz bereits zum achten Mal verliehen wird und auf den dieses Jahr Finalisten aus Schweden, England, Portugal, Deutschland und Österreich hoffen können, ist am 9. November in der Toni Eventhall aber auch noch ein Modeförderpreis der Frauenzeitschrift «Annabelle» zu gewinnen. Bei diesem haben vor allem angehende Schweizer Modeschöpfer eine Chance. Für den Annabelle Award kann man sich noch bis am 17. August anmelden (unter www.stella-fashionnight.ch). Der Preis richtet sich an Personen, die eine Modedesign-Ausbildung oder Schneiderlehre in der Schweiz absolviert haben und in der Schweiz beruflich tätig sind. Dem Sieger winkt ein einjähriges Praktikum bei einem namhaften internationalen Designer, und zwar dieses Jahr beim Label Tommy Hilfiger. Die Kosten für den Aufenthalt sowie ein monatliches Taschengeld als Honorar sind inbegriffen. Der Preis wird in Zürich höchstpersönlich von Tommy Hilfiger übergeben. *phi.*

NZZ Online

Die Ausgeh-Agenda:
www.nzzticket.ch

Anzeige

NZZ Kollektion

Besuchen
Sie unseren Online-Shop:
www.nzz-kollektion.ch